Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 12 (1918)
Heft: 3

Artikel: Von Gott verlassen
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134313

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Begegnung.

Ich hab dich gesehen, Christus, mein Herr,
als ein Leuchtender wandeln über das Meer,
als ein Leuchtender schreiten durch Sturmesnacht, —
ganz lichtüberwältigt bin ich erwacht!

Du hast mich berührt. Dort am steinigen Feld
hat sich dein Schreiten dem meinen gesellt.
„Sag, Schwester, — wohin? Uebers harte Gestein
erfaß meine Hand!“ — Da schlug ich dir ein.

Ich hab dich gehört! — Deine Stimme, mein Herr,
bricht wie ein Rauschen sich Bahn in mir her;
reißt wie ein Strom mich in seine Kraft,
daß mich ein Neues bauet und schafft.

Du hast mich erlöst. Aus der Kälte, vom Tod!
Nun leb ich. Du bist des Lebendigen Brot.
Du Leuchtender, Reiner, durchläutre mein Sein,
Verbrenne mich, Feuer! Nimm, — alles ist dein!

Julie Weidenmann.

Von Gott verlassen.

„Von der sechsten Stunde an[1]) aber senkte sich Finsternis auf das ganze Land bis zur neunten. Um die neunte aber schrie Jesus mit gewaltiger Stimme auf und rief: „Eli, Eli, lema sabachthani, das heißt: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Damit ist der Höhepunkt der Passion erreicht; denn tiefere Finsternis kann an keine Seele kommen, als wenn sie sich

[1]) Das heißt: von 12 Uhr bis 3 Uhr mittags.

von Gott verlassen fühlt. Auch schon sich von den Menschen verlassen fühlen, ist nicht leicht, namentlich, wenn auch solche dabei sind, auf die man sich glaubte verlassen zu dürfen; es ist nicht leicht, die Skala der Erfahrungen durchzumachen, die Freunde und Jünger von der Feigheit, die sich bloß versteckt, über die offene Verleugnung zum Verrat führt; nicht leicht, das „Kreuzige ihn" zu hören, besonders derer, die kurz zuvor das „Hosianna" gerufen haben; nicht leicht, sich von der gleichgiltigen Roheit mißhandelt und angespeit und von dem triumphierenden Hohn der Feinde getroffen zu fühlen. Aber das alles läßt sich ertragen, wenn noch ein Ausweg bleibt: der Rückzug zu Gott, die Flucht in jene Burg, wo die Seele spricht: „Ich bin nicht allein, sondern der Vater ist mit mir." Ja, die Seele kann, von der Welt verstoßen, Augenblicke der Gottesgemeinschaft erleben, deren Seligkeit alles, was die Welt an Gemeinheit aufbringen kann, bei weitem überwiegt. Aber wenn auch Gott sie verläßt oder zu verlassen scheint (was die gleiche Wirkung hat), dann ist Finsternis, völlige, sternenlose Finsternis, wo nur die Dämonen heulen oder Todesschweigen brütet.

Auch durch *diese* Finsternis ist Jesus geschritten. Es gehört wohl zum Werk des Menschensohnes, daß er auch dieses allerschwerste Stück des Menschenloses erfahre. Auch er, den wir immer voll tiefster Ruhe in seinem Vater leben sehen; der zwar in Gethsemane mit Gott hat kämpfen müssen, aber zu dem: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst", vorgedrungen ist; er, in dem nach dem alten Urteil der Christenheit Gott den Menschen gegenwärtig ist, sodaß ihm das Wort in den Mund gelegt wird: „Wer mich siehet, der siehet den Vater" — auch er wird, wie wir, an Gott irre, er zweifelt nicht nur, er verzweifelt; er hat auch dies erlebt, wie wir. Sollen wir uns darüber freuen, oder soll es uns erst recht verdüstern?

Wir dürfen uns jedenfalls nicht wundern, daß die scheue Neugier der Menschen je und je um das Geheimnis dieser Stunde der Gottverlassenheit des Herrn mit fragenden Gedanken gekreist ist. Dabei heben sich die ältere und die neuere Erklärung stark von einander ab. Die neuere ist der ganzen modernen Art entsprechend, *subjektiv* und nervös. Jesus, sagt sie, ist einen Augenblick selbst an seiner Sache irre geworden. Und nicht nur an seiner Sache, sondern wohl auch an seinem Gott. Er hat ihn nicht mehr verstanden. Er hat sich gefragt, ob er denn einen falschen Weg gegangen sei, ob das, was er für Gottes Werk und Auftrag hielt, sich als bloßer Traum und Selbsttrug erweise. Er ist einen Augenblick innerlich zusammengebrochen. Freilich nur einen Augenblick, können dann diese Neueren hinzufügen. Denn er hat sich ja wieder aufgerichtet. Die Finsternis hat sich wieder erhellt. Sein *letztes* Wort heißt: „Es ist vollbracht." Und auch das: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" ist ja der

Anfang jenes zweiundzwanzigsten Psalms, der in einem Triumphgesang ohne Gleichen über den Sieg Gottes endigt.

Etwas anders ist die ältere Auslegung. Sie ist mehr objektiv. Nicht Jesus selbst ist in zweifelnde Gedanken geraten und hat so gleichsam Finsternis in sich erzeugt; auch hat er sich nicht bloß von Gott verlassen gefühlt, sondern ist „einen Augenblick" — einen langen Augenblick, denn diese drei Stunden sind eine Ewigkeit! — in Wirklichkeit von Gott verlassen gewesen. Denn jene Gottverlassenheit der ganzen Menschheit, die die natürliche Folge und damit die Strafe für ihren Abfall ist, fällt auch auf ihn, der ja stellvertretend die Schuld und Strafe der Menschheit trägt, und zwar fällt sie auf ihn gleichsam in konzentrierter Form, in ihrer ganzen Unendlichkeitswucht. Er ist „einen Augenblick" der Verdammte, seine Seele leidet „einen Augenblick" die Hölle — für die Andern, für uns, damit er sie für uns zerbreche und der Ruf über die erlöste Erde kommen könne: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!"

Welche von den beiden Auffassungen hat Recht? Vielleicht beide?

Eine Stätte der Gottverlassenheit ist Golgatha ja sicher, wie keine zweite in der Geschichte unseres Geschlechtes. Es ist der Schauplatz einer vernichtenden Niederlage. Jesus ist geschlagen. Seine Sache ist verloren. Das Reich Gottes, das er bringen wollte, hat sich als ein Traum erwiesen, so wie alle klugen Weltleute und alle religiösen Verehrer der „Wirklichkeit" es vorausgesagt. Auch sein Gott hat sich als Einbildung erwiesen. Der Gott, der lebendig in der Gegenwart schafft, wie er in der Vergangenheit geschafft hat, und sein Reich der Erlösung aufrichten will, das in geistigen Kräften kommt, in Liebe und Heiligkeit, um die Welt zu überwinden und zu erneuern, sie sind nicht Wirklichkeiten. Eine Wirklichkeit ist vor allem Pilatus, der Vertreter der harten Staatsallmacht und ihres weltlichen Unglaubens, und neben ihm eine konkurrierende Wirklichkeit allfällig noch Barrabas, der jener herrschenden Römermacht eine andere gegenüberstellen will mit Mitteln der Gewalt. Eine Wirklichkeit, wenn auch schon eine zweiten Ranges, sind ferner die Sadduzäer mit ihrer Religion der Kirchlichkeit, die im Wesentlichen auf eine religiöse Weihe bestehender Mächte hinausläuft und die Pharisäer, deren Frömmigkeit zwar einen revolutionären Kern einschließt, der aber fast vergessen ist in einem religiösen Wesen, dem die fromme Form als Hauptsache gilt. Gott, der lebendige Gott, der Gott des Reiches, verleugnet sich und Sieger sind die reine Welt und eine Religion, die zu ihr gehört. Sie erheben einen großen Jubel, daß dieser beunruhigende Jesus-Traum nun vorüber und die soliden alten Ordnungen der Welt und der Religion und Kirche wieder befestigt sind — vielleicht für immer.

Es ist der schrecklichste, herzzerreißendste Zusammenbruch der Geschichte, eine Katastrophe des Reiches Gottes, ja Gottes selbst, eine Stunde der Gottverlassenheit ohne Gleichen. Wir tun gerade in den Tagen, die wir gegenwärtig erleben, gut, uns in ihre ganze Tiefe zu versenken.

Aber dies ist ja nur die eine Seite der Sache. Es ist die ungeheuerste Paradoxie der Geschichte, daß die Stätte der größten Gottesferne und Gottverlassenheit zugleich die der größten Gottesnähe und Gottesgemeinschaft ist, die größte Finsternis der Geschichte das hellste Licht der Menschheit, die tiefste Verzweiflung die sicherste Zuflucht, der Abgrund der Seelenqual, die Quelle der wunderbarsten Freude des Gemütes. Denn nun ist es gerade dies Golgatha, das ein Bollwerk gegen die stärksten Anstürme der Verzweiflung bildet, wie kein zweites mehr auf Erden steht. Nun braucht die Schuld für uns keine Gottverlassenheit mehr zu bedeuten. Nun können wir in Todesnot zu dieser Liebe flüchten, deren Licht keine Macht auslöschen kann, gewiß, daß darin das Herz Gottes offenbar ist, von dem nichts uns mehr zu scheiden vermag. Nun hebt sich diese Burg desto höher und heller, je wilder die Stürme aufbrausen. Nun ist hier wirklich das Reich der Hölle zerbrochen und der Lärm der Dämonen zum Schweigen gebracht. Ja, keine Stätte auf Erden gibt es nun mehr, wo Gott uns so nahe wäre, wie dieser Ort der tiefsten Gottverlassenheit. Und zwar bezieht sich dies nicht nur auf unser inneres Leben. Auch der Sieg Gottes über die Welt wird gerade an dieser Stelle, die den Triumph der Welt und die Niederlage Gottes zu bedeuten schien, herrlicher kund, als sonst irgendwo. Gerade hier ist die große Weltwende geschehen, die auch der Weltkrieg nicht aufhebt. Gerade das Kreuz ist es, durch die sie herbeigeführt wird. Nur „drei Tage" sind es zwischen Charfreitag und Ostern, und zwischen dem Kreuz und dem offenen Grab besteht ein tiefer und notwendiger Zusammenhang. Hier, gerade hier, sind in ihrer Niederlage die Kräfte und Mächte einer neuen Welt so befestigt worden, daß sie fürder nicht mehr besiegt werden können; hier, gerade hier, ist in seiner Verhüllung der Gott, der die Welt richtet und erneuert in seiner Macht und Liebe, so deutlich als Gott, als die Macht der Mächte, offenbar geworden, daß alle vereinigten Höllenfinsternisse ihn nicht mehr zu verbergen vermögen. Gerade hier, wo die Welt und eine ihr verbündete Religion triumphieren, sind sie ewig und unaufhebbar geschlagen und gerichtet. Sie haben sich zu Tode gesiegt. Sie haben sich am Kreuzesholz verfangen und müssen an ihm verbluten.

So stehen wir vor dem wunderbaren Gegensatz von Golgatha: Gottverlassenheit ohne Gleichen — Gottesnähe ohne Gleichen! Sollte es eine Verbindung zwischen beiden geben?

Es gibt eine. Damit erschließt sich uns etwas von der Tiefe dieses Geheimnisses: der Fortschritt von der Gottverlassenheit zur Gottesnähe geschieht dadurch, daß dort ein Gott verlassen und ein anderer gefunden wird. Es wird verlassen der Gott, an den auch die wirklich Frommen zu glauben geneigt sind, der Gott, der Macht hat und siegt nach der Weise der Welt, nämlich dadurch, daß er die Welt vergewaltigt. An ihn haben auch die Jünger Jesu geglaubt, wie die Frommen des alten Bundes an ihn geglaubt haben, soweit sie sich nicht bis zu der Höhe erhoben, von wo auch sie das Kreuz erblickten. Gott ist gerecht, er muß darum seine Sache durchsetzen, sein Gerechtigkeit auch in der Welt zum Siege führen. Er ist mächtig, ja allmächtig, er kann es also tun. Er muß daher die Mächte des Widergöttlichen niederwerfen, muß im Gericht einherfahren und zeigen, daß Er der Herr ist.

So glauben auch wir. So dürsten wir nach der Gerechtigkeit Gottes wie ein Hirsch nach Wasserbächen. so schreien wir beim Anblick all der Triumphe des Bösen, die wir besonders in diesen Zeiten schauen müssen, zu Gott auf: „Gott, unser Gott, warum hast du uns verlassen?" So haben die Jünger geschrieen, als sie Christus, ihn, mit dessen Namen ja schon der Gedanke an Ehre und Sieg verbunden war, am Kreuze sahen; so hat Jesus selbst (in irgend einem Sinn) aus Höllenfinsternis zu ihm gerufen.

Aber wir müssen uns fragen, ob ein solcher Gott wirklich — Gott wäre. Wäre er nicht vielmehr genau wie die Welt, nur auf eine gesteigerte Weise? Der Unterschied wäre nur, daß er mehr Macht besäße als die Welt. Dazu freilich auch, daß er gerecht wäre, während die Welt ungerecht ist. Aber wäre nicht auch diese Gerechtigkeit von der Art, daß sie sich nicht wesentlich von derjenigen unterschiede, die die Welt auch heute hervorzubringen vermag? Und kann diese mächtige und strenge strafende Gerechtigkeit die Welt retten? Beugt sich die Seele unter irgend eine bloße Macht, auch wenn sie noch so erhaben ist? Bleiben wir — noch einmal — mit alledem nicht doch bei der Welt und ihren Ordnungen stehen?

Dieser Gott ist auf Golgatha wirklich zunichte geworden. Darob senkte sich Finsternis in die Seele der Jünger und Finsternis über die Welt „von der sechsten bis zur neunten Stunde", so daß sie Alle von Gott verlassen schienen. Auf diese Weise wollte Gott nicht erscheinen. Wenn die Jünger, wenn (wir wollen es einen Augenblick annehmen!) Jesus selbst es erwartet hätte, dann hätten sie sich wirklich getäuscht. Und die Feinde hätten recht! Dieser Gott war nicht mit Jesus und den Seinen, er war mit ihren Gegnern!

Aber am Kreuze wird Gott gefunden, ein anderer Gott, der wirkliche Gott. Es ist der Gott, der, eben weil er Gott ist,

nicht mit den Mitteln der Welt arbeitet, der die Mittel der Welt gründlich und hartnäckig verschmäht. Nicht mit seiner überlegenen Macht arbeitet er, sondern — erstaunliche Paradoxie! — seine Allmacht ist seine Ohnmacht. Nicht verfügt er über überlegene Waffen nach der Weise der Welt, seine eigentümliche göttliche Waffe ist vielmehr seine Wehrlosigkeit. Seine Gerechtigkeit besteht nicht nach menschlicher Art darin, daß er Andern Schuld und Strafe auflegt, sondern darin, daß er sie in der Gestalt des leidenden „Gottesknechtes" auf sich selbst nimmt. Seine Hoheit ist darum auch nicht eine die irdischen Herrlichkeiten überbietende Majestät, sondern die Niedrigkeit und Verachtung. Gott stirbt am Schandpfahl als Verbrecher, von den Weltmenschen und den Frommen gleichmäßig geschlagen und bespieen, von Staat und Kirche verworfen. Seine Liebe ist seine Allmacht, Gerechtigkeit und Majestät.

So erscheint am Kreuze Gott. Nun erst ist er wirklich Gott, ganz anders als die Welt.

Damit aber ist der Sieg über die Welt vollendet. Jetzt erst ist sie gerichtet, da eine Macht erscheint, die ganz anders ist als sie und ihre Macht. Jetzt strahlt Gottes Herrlichkeit auf, wesentlich, das heißt: der Art, nicht bloß dem Grade nach, größer als aller Glanz der Erde. Jetzt können wir das erfassen, was uns weitaus das Wichtigste ist: seine Liebe. In ihr haben wir seine Gerechtigkeit, Heiligkeit und Macht. Jetzt kann uns Gott gerade darum durch die Welt nicht genommen werden, weil er so ganz anders ist, als die Welt. Jetzt kann keine Finsternis uns mehr von ihm trennen, weil er in Jesus als Mensch wie wir durch sie alle siegreich geschritten ist, so daß sie alle von seinem Glanze leuchten. Jetzt ist Gott unser Bruder geworden. Das Kreuz erst ist die volle Menschwerdung Gottes. Im Kreuze nur konnte und kann Gott sich als Gott kundtun. Nur im Zeichen des Kreuzes ist das Ostern Christi möglich. Der aus dem Grab steigende Christus trägt darum auf den alten Bildern die Kreuzesfahne in der Rechten. Von Golgatha steigt die wahre Macht Gottes empor, die die Welt besiegt.

Auf diese Weise geht es auf Golgatha von der Gottesferne zur Gottesnähe. Gott zieht sich zurück, um näher zu kommen; Gott verhüllt sich, um sich zu offenbaren. Jesus aber hängt am Kreuze in diesen Stunden der Finsternis und erlebt die tiefste Verzweiflung der Geschichte. „O große Not, Gott selbst ist todt", singt das alte Lied. Jesus nimmt diese Hölle in seine Seele auf. Er streitet auch diesen schwersten Kampf der Menschheit. Auch darin leistet er, wie das Dogma sagt, „stellvertretende Genugtuung". Es wird in ihm wahr jenes tiefste Schauen aller religiösen Geschichtsphilosophie, das im dreiundfünfzigsten Kapitel des Propheten Jesaja ausgesprochen ist. Das Reich Gottes in der Geschichte wird nicht vorwärts gebracht durch Gewalten, die denen der Welt ähnlich

sind. Es wird nicht getragen von einer triumphierenden Mehrheit, sondern lebt in einer verachteten Minderheit; es verkörpert sich nicht einmal in einer siegreichen Religion, sondern kommt in Menschen und Bewegungen, die von Gott nicht weniger verstoßen scheinen, als von den Menschen. Es tritt nicht auf im Gewand anerkannter bürgerlicher Tugend und Ehrbarkeit, sondern so, daß es Vielen als verbrecherisch erscheint. Aber diese kleine, verfolgte und verhöhnte Schar, manchmal vielleicht auch ein einziger Mensch, in dem diese Sache sich verkörpert, rettet die Zukunft. Sie leiden unschuldig für die Andern. Sie nehmen durch ihr Glauben und Kämpfen die Last auf sich, die eigentlich die Andern zu tragen hätten, die, von denen sie mißhandelt werden. Aber durch ihren Glauben, ihre Treue, ihre Seufzer und Qualen werden die Andern gerettet. Nicht Sanherib und Nebukadnezar bringen die Welt Gottes vorwärts, aber auch nicht einmal Kyrus, der strahlende Held. Sie können nur Gottes Werzeuge werden, seis zum Gericht, seis zu andern äußern Anstößen. Auf der innern Linie aber, da wo das Wesentliche geschieht, wo wirklich Gottes Schlachten gekämpft und Gottes Siege erfochten werden, da zieht voran der „Knecht Gottes", der nicht Andere leiden macht, um Ehre und Macht zu gewinnen, sondern selbst leidet und in die Tiefen der Schande steigt. Nicht der Löwe ist es, der das Reich Gottes erstreitet (auch nicht der „lachende Löwe" Nietzsches!), sondern „das Lamm, das die Sünde der Welt trägt."

Diese innerste Linie der Geschichte hat am Kreuze Jesu ihren Höhepunkt. Auf den Gekreuzigten hat darum die Christenheit jenes alte Wort angewandt: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott gemartert und zerschlagen wäre." Der Gipfel aber des Kreuzesleidens ist die Gottverlassenheit. Wir müssen in Verständnis dieses Geheimnisses wohl der älteren Auffassung recht geben: es handelt sich nicht bloß um eine vorübergehende Seelenschwäche Jesu, sondern um ein Uebermanntwerden und Verfinstertwerden von der objektiven Macht der Gottesferne der Welt. Je tiefer eine Seele ist, desto mehr hat sie Anteil an dem Loos des Gottesknechtes, auf sich nehmen und durchstreiten zu müssen als persönliches Erleben, was an Schuld und Qual der Welt zugeteilt ist; er aber ist der Gottesknecht! Er muß Gott selbst eine Weile vermissen, auf daß er ihn der Welt ewig wiederbringe. Gott mußte in ihm, für ihn sterben, um in ihm für uns aufzuerstehen. Auch die neuere Auffassung hat daneben recht: er hat dies alles, das mehr ist als ein subjektives Gefühl, doch auf menschliche Weise, in menschlicher Not und Qual durchlitten. Denn in ihm ist Gott Mensch geworden. O dieses tiefste und hellste der Geheimnisse! Aber als die Höhe von Golgatha erreicht war und die Höhe des Kreuzesleidens, da war der ewige Sieg

errungen. Da war das Siegeszeichen aufgepflanzt. Da war das Reich Gottes über alle Weltgewalten erhöht und durch alle Welthindernisse gebrochen. Mag es nun noch seinen Kampf kämpfen müssen um die volle Verwirklichung: das Kreuz kann nicht mehr ausgerissen werden — die Kreuze wohl, aber nicht das Kreuz! Alle Siegesfahnen der Welt müssen sich noch vor ihm senken. Es wird „die Starken zum Raube haben". Volgitur mundus, stat crux: die Welt bewegt sich, es steht das Kreuz!

Wir aber werden in diesen Zeiten gut tun, wenn wir uns wieder in diese alten großen Wahrheiten versenken, die doch zeitgemäßer sind als alle andern. Die Kämpfe und Katastrophen, die wir erleben, sind zu groß für unsere gewöhnlichen Gesichtspunkte, sie sind zu groß auch für unsere höher fliegenden Gedanken. Nur die höchsten Wahrheiten, die die Geschichte ans Licht gebracht hat, sind ihnen noch gewachsen. Dort allein, auf den Höhen, ist Trost und Licht. Nicht die Zeitung, die dem Tage dient, aber auch nicht das tiefste Buch über die heutigen Ereignisse geben uns im Entferntesten einen solchen Schlüssel zu dem Sinn dieses Geschehens wie die Geschichte, die von Golgatha zum Ostermorgen führt.

L. Ragaz.

Der russische Zusammenbruch.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Eine Bewertung der Ereignisse im Osten stellt an Schreiber und Leser schwere Zumutungen. Es kostet Selbstüberwindung, nach einem schweren Sturz, bei dem man Zuschauer war, in den Abgrund zu schauen, zunächst nur, um zu sehen, wie tief der Fall war, und was die Ursache davon gewesen ist. Doch verlangt es die Pflicht, die Pflicht der Aufrichtigkeit, die Pflicht, zu Ereignissen Stellung zu nehmen, die nicht nur mit der Politik und dem Krieg, nicht nur mit dem ganzen Wesen des Sozialismus und seiner Zukunft, sondern mit dem ganzen Weltgeschehen und der höchsten Bestimmung der Menschheit aufs engste zusammenhängen.

I. Der Sturz.

Daß es ein schwerer Sturz war, wird niemand bestreiten. Dies ist um so augenfälliger, als die Gestürzten auf der höchsten Höhe zu stehen wähnten. Der Versuch, von Rußland aus der ganzen Welt den Frieden zu geben, endet mit einem Frieden, der, wenn nicht ein Wunder geschieht, den internationalen Frieden auf lange hin kompromittiert. Man wollte den Militarismus überwinden, dem Imperialismus den Todesstoß versetzen. Das Ende